

paternoster

Die Zeitschrift der Emmaus-Ölberg-Gemeinde

2. Jahrgang Nr. 2, Sommer 1998



Gewalt: Wegsehen?

Inhalt

Editorial	3
Erik Senz Süße, schicken Hintern haste!	4
Jörg Machel Erbarmen, Sanftmut & Geduld	5
Ulla Franken G wie Gewalt Gottes	7
Umfrage Gewalt - woher, wohin?	8
Die Mittelseite Leon Schidlowsky: Chile	10
Ingo Schulz Die Musik von Schidlowsky	12
Interview Wolfgang Wieland	12
Michael Sostschenko Das Himmelblaubuch	14
Thorsten Wittke Mit Waffe keinen Stich	16
Gemeinde im Überblick	17
Lesezeit Bücher zum Thema	18
In eigener Sache Leserbrief	19
Impressum	

Aktuelle Termine

sind nicht hier abgedruckt, sondern im „Emmaus-Ölberg-Kalender“, der monatlich erscheint.
Sie erhalten ihn in der Gemeinde und über das Internet.

Editorial



Liebe Leserin, lieber Leser!

Bitte keine Jammernummer, tönnte es auf der ersten Redaktionskonferenz zum Thema Gewalt. Auch wenn es fraglos zum Jammern ist, daß Gewalt neben der Arbeitslosigkeit das Topthema in Kreuzberg ist.

Wir wollen versuchen, der Gewalt anders zu begegnen als mit Resignation und innerer Abschottung. Gerade in biblischer Tradition gibt es Beispiele für einen kreativen Umgang mit Gewaltsituationen.

Ich denke dabei an das berühmte Jesuswort: „Wenn dir jemand einen Streich gibt auf deine rechte Backe, dem biete die andere auch dar.“ Meist wird dieser Spruch als Aufforderung zu grenzenloser Duldsamkeit verstanden, als ein Rat zu passiver Wehrlosigkeit, die dem Aggressor das Feld überläßt.

Es gibt allerdings gute Gründe, dieses Jesuswort ganz anders zu verstehen, wenn man es denn nur sehr genau liest: Wenn von einem Streich auf die rechte Backe die Rede ist, so heißt das, daß der Schlag (bei Rechtshändern) mit dem Handrücken geführt wird, also vor allem demütigen soll.

Rät Jesus nun, auch die andere Wange hinzuhalten, dann provoziert er den Angreifer, seine Aggression öffentlich zu machen oder aber sich eines Besseren zu besinnen und einzuhalten. Keine Handlungsanweisung für Engel also, sondern eine kluge Strategie der Deeskalation. Weitere Anregungen, wie der Gewalt begegnet werden kann, finden Sie in dieser Ausgabe des *paternoster*.

Ich wünsche Ihnen viel Spaß beim Lesen

Jörg Machel

Na Süße, schicken Hintern haste!

Bericht von Erik Senz über ein Seminar zur Gewaltvermeidung

Der Frau im U-Bahn-Abteil wird sichtlich mulmig. Der Typ, der ihr gegenüber sitzt, hat sie blöde angequatscht. Und er legt nach: „Wie wars mit uns beiden, hä?“ und „Sei man nich so zickig“. Immer tiefer rutscht die Frau in die Ecke des Sitzes. Unfaßbar, daß ihr das passiert.

Ganz typisch sei dieses Verhalten in solchen Situationen. Der Mensch ziehe sich zurück, mache sich kleiner in der Hoffnung, daß so der Kelch an einem vorübergehe. So wird man Opfer. Die falsche Scham, nicht aufzufallen, spiele dabei auch eine Rolle, und vor allem die Frage, was jetzt zu tun sei, sagt Reinhard Kautz. Reinhard Kautz ist Kriminalhauptkommissar und Trainer für verhaltensorientierte Kriminalprävention. Er spielt die Rolle des sexuellen Belästigers in der U-Bahn sehr glaubwürdig.

Ganz typisch verhalten wir anderen uns auch. Wir tun nämlich nichts, um der Frau in Not zur Hilfe zu kommen. Hätten wir Zeitungen dabei, würden wir sie jetzt lesen. Wir anderen sind Teilnehmer eines Seminars zur Gewaltvermeidung und haben in dem Rollenspiel die Aufgabe, uns als Zeugen genauso zu verhalten, wie wir glauben, es im Ernstfall auch zu tun.

Wir Zufallszeugen haben aber keine Zeitungen dabei. So gehen nervöse Blicke unter uns hin und her. Was sollen wir tun? Zwischenzeitlich wird der Typ immer aufdringlicher. „Lassen Sie die Frau in Ruhe!“ ruft nun eine aus unserer Mitte. „Halt die Schnauze, Du blöde Kuh - misch´ Dich nicht ein. Wir haben eine Beziehungskrise“, schallt es zurück. Das wars. Wieder tut sich endlos lange einfach nichts. Inzwi-

schen grapscht der Typ der Frau schon ans Knie. Endlich steht ein Mann auf und geht auf den Belästiger zu. Mir fällt ein Stein vom Herzen; es tut jemand etwas. „Was willst Du denn?“ meint lakonisch Reinhard Kautz. Schnell wird klar, daß dieses Verhalten offensichtlich auch nicht das Richtige war. Mein Held im Rollenspiel wird nun zum Opfer. Die Situation eskaliert.

Wenn Hilfeverhalten in unserer Gesellschaft nicht verlässlich ist, wie sollen dann Täter von ihrer Handlung abgehalten werden? In dem Seminar wird die schlüssige Antwort gegeben: Opfervermeidungsverhalten. Die Opfer sind die ersten, die eine beginnende Regelverletzung bemerken. Vom Opferverhalten hängt es auch maßgeblich ab, inwieweit Hilfe anderer mobilisiert werden kann.

Entscheidend für das Opfervermeidungsverhalten sei, den Zeitpunkt der Regelverletzung ernst zu nehmen und sofort zu intervenieren. „Lassen Sie das sein. Ich möchte nicht, daß Sie mich ansprechen“. Ziel dieser frühen Intervention sei es, dem Täter Grenzen aufzuzeigen und ihm zu verdeutlichen, daß er sich in der Auswahl des Opfers geirrt habe. So bekommt der Täter zu einem Zeitpunkt, an dem er sich noch nicht entschlossen hat, die Tat zu Ende zu bringen, die Gelegenheit, das Gesicht zu wahren. Er kann von der Tat zurücktreten. Die Erfolgchancen für das Opfer sind sehr hoch.

„Es ist nicht üblich, vorausschauend zu kalkulieren und öffentlich zu machen, was sich in unserer Phantasie aus einer beginnenden Regelver-

zung so alles entwickeln könnte. Daher schweigen wir und warten oft so lange, bis eine Grenzziehung nicht mehr möglich ist. Dann führt der Täter die Tat auch aus, und diejenigen, die helfen wollen, könnten selbst zu Opfern werden“. Empfundene Peinlichkeit läßt uns zu Opfern werden und im Hilfeverhalten versagen. Doch es gibt verblüffende Strategien, ohne besonderes Eigenrisiko Hilfe einzuleiten. Verhaltensprinzip dabei ist, aus der Entfernung zu agieren und sich nicht auf den Täter, sondern auf das Opfer zu konzentrieren. Diese Strategien müssen und können geübt werden.

Also raus aus der Opferrolle. Etwa beim ersten Anzeichen einer Bedrohung sofort aufspringen und laut schimpfend vom Täter abgewandt der schweigenden Mehrheit die Situation mitteilen. Nur keine falsche Scham. Selbst wenn es sich einmal um keine Belästigung gehandelt haben sollte, was soll schon passieren? Lieber als ein bißchen sonderbar gelten, sich wider die Benimmregeln verhalten, als mit dem Gefühl zu leben, Tätern hilflos ausgeliefert zu sein. Die Leute in der U-Bahn sehen Sie doch wahrscheinlich nie wieder.

Die Berliner Polizei führt kostenlose Seminare zum Umgang mit Gewalt und Aggression im öffentlichen Raum durch. paternoster bietet zusammen mit der Polizei am 8. Juli 1998 von 19.00 bis 22.00 Uhr im Turm der Emmaus-Kirche ein solches Verhaltenstraining an. Die TeilnehmerInnenzahl ist begrenzt. Bei Interesse melden Sie sich bitte in der Küsterei verbindlich an.

Erbarnten, Sanftmut und Geduld

Christliche Tugenden im Kontext alltäglicher Gewalt

Ffo (dpa). Die beiden Männer, die im März im sogenannten Frankfurter Pitbull-Prozeß zu milden Strafen verurteilt wurden, sind möglicherweise in einem Akt von Selbstjustiz zusammengeschlagen und schwer verletzt worden. Nach einem Bericht der „Märkischen Oderzeitung“ drangen vier Täter bereits am vergangenen Donnerstag in die Wohnung eines der Verurteilten in Fürstenwalde ein und verprügelten ihn und einen weiteren Mann mit Baseballschlägern. Einer der Überfallenen habe neben einem Schädelbruch Knochenbrüche an Hand und Bein, der andere Prellungen am ganzen Körper erlitten.

Zwei Kampfhunde der beiden 20 und 26 Jahre alten Männer hatten im vergangenen Sommer einen Angler aus Fürstenwalde (Oder-Spree) das Gesicht zerfleischt und ihn lebensgefährlich verletzt. Die 1. Strafkammer des Landgerichts Frankfurt (Oder) befand im März den 20jährigen der zweifachen Körperverletzung und fahrlässigen Körperverletzung für schuldig, erlegte ihm als Buße aber lediglich 100 Stunden gemeinnütziger Arbeit und Teilnahme an einem Hundeführerkurs auf. Der 26jährige wurde wegen unterlassener Hilfeleistung zu 1200 Mark Geldstrafe verurteilt. Beide sollten zudem sogar für die Untersuchungshaft entschädigt werden.

In der Öffentlichkeit hatte der milde Urteilsspruch Protest ausgelöst. Die Vorsitzende Richterin mußte nach Morddrohungen unter Polizeischutz gestellt werden. Die Staatsanwaltschaft legte Revision sowie Beschwerde gegen die Haftentschädigung ein.

Jörg Machel / Diese Meldung hat mich erneut aufgeschreckt. Vor einigen Wochen hatte ich den von Kampfhunden furchtbar zugerichteten Mann in den Nachrichten gesehen. Er erzählte davon, wie sich sein Leben seit dieser Geschichte verändert hatte, erzählte von seinen Ängsten und seiner Hilflosigkeit. Die Täter wurden nicht gezeigt, aber es entstand der Eindruck, daß sie ihrer Tat recht gleichgültig gegenüberstanden.

So reagierte ich höchst interessiert, als ich die nebenstehende Meldung in der Zeitung las. Emotionsgeladen ging es zu, als ich den Artikel in einer Kneipenrunde ansprach. Einige waren einfach nur zufrieden, daß diese Verbrecher nun ebenfalls leiden mußten, sahen eine ausgleichende Gerechtigkeit in dem, was da geschehen war.

Ein zweiter Text, der mir an diesem Tag in die Hände fiel, war der Predigttext aus dem Kolosserbrief:

„So zieht nun an als die Auserwählten Gottes, als die Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld. Und ertrage einer den andern und vergebt untereinander, wenn jemand Klage hat gegen den andern. Wie der Herr euch vergeben hat, so vergebt auch ihr! Über alles aber zieht an die Liebe, die das Band

der Vollkommenheit ist. Und der Friede Christi, zu dem ihr auch berufen seid, regiere in euren Herzen. Und seid dankbar. Laßt das Wort Christi reichlich unter euch wohnen: lehrt und ermahnt einander in aller Weisheit.“

Es ist nicht zu übersehen, irgendwie scheint dieses Bibelwort unpassend für die Härte der realen Verhältnisse.

Mit den Worten des Kolosserbriefes läßt sich vielleicht das Zusammenleben einer halbwegs intakten Wohngemeinschaft regeln; vor dem Hintergrund von harter Gewalt und kaum weniger brutaler Gegengewalt scheinen diese Überlegungen naiv.



Der Erzengel Michael als Seelenwäger, Druck von 1493

Geht es beim Predigen also nur darum, wie wir unser Innenverhältnis organisieren sollen, sozusagen um Anweisungen für den innerkirchlichen Dienstgebrauch, für die Außenwelt alles in allem untauglich?

„Herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut und Geduld“ - was sollen diese Worte angesichts dessen, was da gewissermaßen vor der Kirchentür geschehen ist?

Hunde, die zu Bestien abgerichtet wurden, haben das Gesicht eines Menschen zu einer Grimasse zerfleischt. Selbsternannte Apostel des Rechts, die in eine Wohnung eindringen, haben mit harten Holzschlägern aus den Tätern von einst erbarmungswürdige Opfer gemacht.

Da paßt nichts zueinander. Wir Christenmenschen passen nicht in diese Welt, müßte man sagen. Unsere Rezepte versagen vor soviel archaischer Gewalt.

Wir Christen passen vielleicht nicht in diese Welt, aber wir leben in ihr. Und wir sind Teil von ihr.

Auch wenn es sich bei den Prota-

gonisten dieses Falles wohl nicht um die Mitglieder der Fürstenwalder Kerngemeinde gehandelt haben dürfte, so kann es doch durchaus sein, daß sie auf unseren Mitgliederlisten stehen, eine Konfirmandenpredigt zu diesem Text gehört haben, eine Großmutter haben, die im Gemeindevorstand sitzt. Es läßt sich keine Grenze ziehen zwischen uns und der Welt. Was uns bestimmen soll, das muß uns bestimmen nach innen wie nach außen.

Wenn herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut und Geduld unsere Markenzeichen sein sollen, dann müssen sie im Umgang mit allen Menschen gelten, die uns in der hier abgedruckten Geschichte begegnen.

Wer daraus jedoch ableitet, daß das Urteil für Gewalttaten milde sein muß, wenn nach christlichen Werten geurteilt wird, der irrt.

In Weisheit zu ermahnen, wie der Text lehrt, kann durchaus mit Härte verbunden sein. In diesem Fall muß die Rechtsprechung sogar sehr hart

sein, um die Schwere der Tat, und wie ich meine, auch der Folgetat zur Geltung zu bringen.

Sowohl die Verstümmelung des Anglers wie auch die Selbstjustiz an den Tätern muß entschieden geahndet werden, um das hohe Rechtsgut der Unantastbarkeit der Person zur Geltung zu bringen.

Aber - und an dieser Stelle muß die Milde ansetzen, zu der wir Christen berufen sind - mit den Verurteilten muß menschlich verfahren werden. Alles müssen wir daransetzen, sie in die menschliche Gemeinschaft zurückzuholen. Sie sind unsere Geschwister.

Es gibt kaum einen Täter dieser Kategorie, der nicht selbst schlimmste Mißhandlungen schon als Kind erlebt hat. Und so muß jede notwendige Strafe immer auch damit verbunden sein zu zeigen, daß ein Leben möglich ist, das sich bestimmt sein läßt von herzlichem Erbarmen, von Freundlichkeit, Demut, Sanftmut und Geduld.

Zu unserem Titelbild

Gott wird Mensch: augenfälliger als in dem 1926 gemalten Bild von Max Ernst „Die Jungfrau Maria züchtigt den Jesusknaben vor drei Zeugen: André Breton, Paul Éluard und dem Maler“ kann man dieses theologische Thema wohl kaum darstellen. Im Rückgriff auf eine klassische ikonographische Figuration, deren Motiv die Kunstgeschichte unter dem Namen „Venus züchtigt Amor“ kennt, läßt Max Ernst den Gottessohn auf diesem Bild alltägliche menschliche Gewalt spüren mit all ihren traumatischen Erfahrungen und sexuellen Verstrickungen. Eine ungeheure Provokation damals, als dieses Bild veröffentlicht wurde, und eine Provokation wohl bis heute: die, die Gott Gewalt antun, sind nicht erst die Häscher im Garten Gethsemane. Mit dem Heiligenschein um den Kopf und im Kleid der Mütterlichkeit werden wir selber zu Tätern, hinter unseren schützenden Fassaden werden wir selber zu Zuschauern und tatenlosen Zeugen der Gewalt.

Der Abdruck des Bildes, das als Original im Museum Ludwig Köln zu sehen ist, wurde uns freundlich genehmigt von VG Bild-Kunst, Bonn.

G wie Gewalt Gottes

Ulla Franken / Wer in der Bibel nach Gewaltgeschichten sucht, findet sie reichlich, besonders im Alten Testament. Es gibt kaum ein Krimithema, das nicht schon in diesen alten Büchern auftauchen würde: Vergewaltigung, Mord, Raub, Kindesmißbrauch, Rechtsbeugung, Verschleppung, Gewalt unter Frauen, Gewalt gegen Arme und Fremde. Wer sich die Mühe macht, alle 124 Stellen nachzulesen, in denen in der Lutherübersetzung von 1984 das Stichwort Gewalt vorkommt, wird aber vielleicht mit Erstaunen feststellen, daß dabei nur an sehr wenigen Stellen davon die Rede ist, daß von Gott selber Gewalt ausgeht.

Die wohl bekannteste dieser Stellen ist die aus dem Taufevangelium: „Und Jesus trat herzu und sprach zu ihnen: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“ Hier wie an vergleichbaren Stellen des Alten und Neuen Testaments ist der Blick auf die Wortwahl im hebräischen bzw. griechischen Text hilfreich. Denn anders als unsere deutsche Übersetzung unterscheiden die biblischen Ursprachen sehr sorgfältig zwischen der Gewalt unter Menschen und der Gewalt, die von Gott ausgeht. Für die Gewalt Gottes gibt es dort besondere Worte, die im Deutschen genauer mit Kraft, Macht oder Vollmacht umschrieben werden könnten. Bei kritischer Überprüfung des biblischen Befundes kann man daher sagen: Der Gott der Bibel ist ein mächtiger Gott. Er hat alle Mittel in der Hand, um seinen Willen anderen gegenüber zur Geltung zu bringen. Dabei wendet er aber nicht selber Gewalt an.

Trotz seiner Allmacht läßt Gott Gewalt unter Menschen jedoch ganz offenbar zu. In den Zehn Geboten wie auch an verschiedenen anderen Stellen der Bibel stellt Gott zwar Gebote und Regeln gegen bestimmte Formen von Gewalt auf; gleichzeitig



ist aber nirgendwo davon die Rede, daß er den Verstoß gegen diese Regeln seinerseits in gewalttätiger Weise verfolgt. „Der Gottlosen Gewalt rafft sie selber weg, denn sie wollen nicht tun, was recht ist“ heißt es im Buch der Sprüche. Dieser Ausspruch scheint die Haltung des alttestamentlichen Gottes gegenüber zwischenmenschlicher Gewalt widerzuspiegeln.

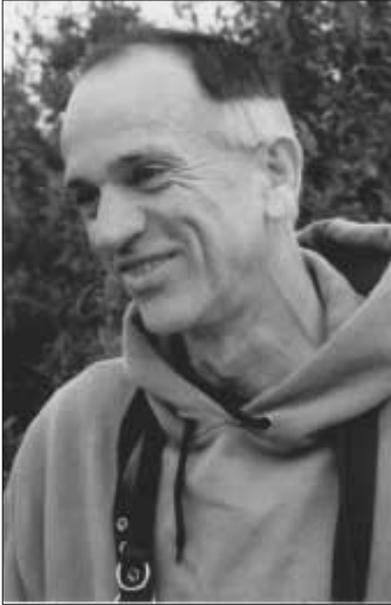
Hier könnte man allerdings fragen, ob nicht auch das Zulassen von Gewalt eine Form der Gewalttätigkeit Gottes ist. Der U-Bahnfahrer, der Zeuge einer Gewalttätigkeit gegen einen

Mitfahrer wird und nicht eingreift; die Staatsführung, die bestimmte Gesetzesverstöße nicht verfolgt: Solche und ähnliche Beispiele gewalttätigen Handelns durch Unterlassung könnte man auch auf die Frage nach der Gewalttätigkeit Gottes anwenden. In diesen Zusammenhang gehört wohl auch eine der klassischen Fragen an religiös motivierte Kriegsdienstverweigerer. „Was würden Sie tun, wenn Ihre Freundin überfallen würde und Sie mit einem Gewehr in der Nähe wären?“ hieß diese Fangfrage - aus alttestamentlicher Sicht durchaus berechtigt.

Auch im Neuen Testament lassen sich Geschichten zum Thema Gewalt finden, die so gar nicht zur christlichen Friedensbotschaft zu passen scheinen: die Erzählung über Hananias und Saphira z.B. oder auch manche Bilder aus der Johannesoffenbarung. In der Geschichte Jesu bekommt das Thema Gewalt aber tatsächlich eine andere Dimension. Hier ändert Gott seine Rolle vom Zuschauer zum Betroffenen und setzt sich selber der Gewalt von Menschen aus. „Von den Tagen Johannes des Täufers bis heute leidet das Himmelreich Gewalt, und die Gewalttätigen reißen es an sich“: mit diesem Vers aus dem Matthäusevangelium wird diese neue Dimension des Themas eingeleitet, die bekannterweise mit dem gewaltsamen Tod des Gottessohnes am Kreuz endet.

Doch selbst als jemand, der Gewalt erleidet, reagiert Gott nicht mit Gegengewalt. Gott ruft vielmehr zur Versöhnung auf und bietet Versöhnung an.

Gewalt - woher, wohin?



Leo, Alter: reichlich, Kreuzberg

Ich versuche, Gewalt zu vermeiden, und wenn, dann bin ich drauf vorbereitet, wenigstens hier in Berlin. Ich bin nicht unbewaffnet. Wenn mir jemand zu blöde kommt, dann hat er einen Fehler gemacht. Ich mache niemanden an von mir aus, ich bin ein ganz friedliebender Mensch. Aber wenn einer meint, mich anmachen zu müssen, dann gibt's keine Diskussion mehr, dann ziehe ich mein Ding durch. Ich habe zu viele Leute kennengelernt, mit denen man gar nicht mehr reden kann. Die Leute müßten was Vernünftiges essen, damit ihr Körper funktioniert und auch ihr Kopf. Wenn man überhaupt mal global die Geschichte der Kriege betrachtet, waren da hauptsächlich Fleischfresser beteiligt; Pflanzenfresser spielen in der Geschichte der Kriege keine Rolle.

Maria, 31, Neukölln

Es ist immer ein Unterschied, ob man theoretisch drüber redet, oder ob man auf der Straße irgendwo angepflaumt wird. Dann würde ich immer zurückpöbeln. Aber an sich finde ich ja, daß man das mit einer geistigen liebevollen Einstellung zu lösen hätte. Da ich eine Frau bin, muß ich die Situation ziemlich genau abschätzen, ob es sinnvoll ist zurückzupöbeln, oder ob es eher sinnvoll ist, ganz entspannt so zu tun, als ob gar nichts wäre. Eigentlich bin ich selber auch leicht aggressiv, aber wenn ich gut drauf bin, kann ich mit einem Scherz oder einem Lächeln die Situation entschärfen. Wenn ich selber aggressiv bin, dann ernte ich auch nur Aggression.



Lutz, 29, Kreuzberg

Ich kann Gewalt immer aus dem Weg gehen. Hier in der Gegend erlebe ich Gewalt jeden Tag, von unseren ausländischen Mitbürgern, und zwar vornehmlich Türken, Jungen zwischen 8 und 25 von denen Gewalt ausgeht, tagtäglich. Gegen alles was weniger ist als sie wird Gewalt ausgeübt. Man könnte das verhindern durch beschäftigen, z. B. durch Arbeit, oder man tut sie einfach ausweisen, ganz einfach, fertig aus. Wir sind zwar ein Sozialstaat, aber das reicht mir dann doch langsam. Wenn ich keine Chance habe, etwas zu unternehmen hänge ich mich nicht rein. Wenn ich eine Möglichkeit sehe, dann greife ich schon ein. Aber wenn ich da für mich irgendwelche Schäden voraussehe, dann lasse ich das sein, ganz klar.

Sadik, 25, Kreuzberg

Ich lebe in einer gewaltlosen Gegend, daher kenne ich mich nicht so gut damit aus, wie man mit Gewalt umgeht. Ich bin relativ ruhig. Wenn Sie mich jetzt fotografieren, ist es besser, wenn man den Videofilm in meiner Hand nicht sieht, der ist nämlich ziemlich gewalttätig. Aber, wenn's im Fernsehen ist, dann geht's ja noch. Hauptsache, man wendet selber keine Gewalt an.



Franz, 50, Kreuzberg

Mir ist noch keine Gewalt auf der Straße begegnet, ich lebe in einem relativ friedlichen Bezirk hier. Wollen Sie über das subjektive Unsicherheitsgefühl der Menschen diskutieren? Das hat seine Ursache in der Inszenierung, die die Medien und die Politik betreiben. Die Beurteilung, ob wir hier in Kreuzberg ein besonderes Gewaltpotential haben, stimmt weder von der Statistik her, noch von dem Eindruck, den die Leute hier haben. Damit leugne ich aber nicht die dramatischen Einzelerfahrungen, die ein Mensch gemacht haben könnte.

Inken, 22, Oldenburg

Es wäre eine Farce, wenn ich mich äußern würde, weil mein Aggressionspotential auch manchmal gar nicht so klein ist. Wenn meine Bereitschaft zur Gewalt kommt, dann lebe ich die auch aus. Ich werfe z.B. irgendetwas gegen die Wände.

Dorothee, 22, Prenzlauer Berg

Ich versuche immer mit Worten alles zu regeln. Ich finde Gewalt sehr unnötig. Man kann sich ruhig abregieren, z.B. das Geschirr vom Tisch räumen, aber nicht an anderen Leuten. Solange man keine anderen Menschen da mit reinzieht ist es o.k.



Olga, 23, Kreuzberg

Wenn mein Kind aggressiv ist, versuche ich zu reden. Wenn das nicht hilft, gehe ich zur Beratungsstelle. Da kann man mir raten, wie ich mein Kind erziehen kann. Das Elternhaus ist jedenfalls wichtig. Ich versuche, ein Vorbild zu sein. Wenn es in der Ehe Streit gibt, halte ich mein Kind davon fern.



Elisabeth, 67, Reinickendorf

Ich habe noch keine Gewalt hier erlebt und ich habe auch keine Angst davor. Abends nicht mehr raus zu gehen, das mache ich schon prinzipiell nicht, weil ich mir mein Leben nicht beschneiden lasse, aber ich nehme natürlich in der U-Bahn den ersten Wagen. Meine Enkeltochter ist leider sehr schüchtern. Es wäre gut, sie wäre ein bißchen aggressiver und würde sich wehren. Wie soll man durchs Leben kommen, wenn man nicht gelernt hat, sich zu wehren? Aber das muß man ganz vorsichtig lernen, z. B. indem einem nicht alle Schwierigkeiten aus dem Weg geräumt werden.

LEON SCHIDLOWAKY
iv1976

CHILE

20 soli 6s
6a
4t
4b

The image is a complex musical score for a piece titled "CHILE" by Leon Schidlowaky. It features multiple staves of musical notation, including treble clefs, notes, rests, and dynamic markings. The score is heavily annotated with large, bold letters and numbers, some of which are integrated into the musical notation itself. Key elements include:

- 2 TOD**: Located at the top left, above the first staff.
- 3 MUERTE**: Located in the middle left, below the first staff.
- libertad**: A large word in the center, partially overlapping the musical staves.
- LEBEN**: A word in the middle right, above a circular graphic.
- sangre**: A word in the middle right, below "LEBEN" and above another circular graphic.
- CHILE NO SE RINDE, CHILE NO SE RINDE, CHILE NO SE RINDE!**: A prominent phrase in a black box at the bottom center.
- BLUT**: A large word in the top right corner.
- 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9**: Numbers scattered throughout the score, often near specific musical phrases or staves.
- Letters (E, R, P, t, U, n, d, S, J, K, L, A, G, E, f, M, g, O)**: Various letters placed around the score, some appearing to be part of the musical notation or as large annotations.
- Visual Elements**: Several circular and rectangular graphics, some containing musical notation or abstract patterns, are interspersed with the staves. A central graphic shows a group of people in a dark, possibly protest-related scene.

Wohnhaft: Kreuzberg, Südost

Ein Gespräch mit Wolfgang Wieland

paternoster: Wolfgang Wieland, wann haben Sie sich zuletzt geschlagen und wer hat gewonnen?

Wolfgang Wieland: Das ist lange her, das war in meiner Schülerzeit. Da war man am Ende mal oben mal unten, aber man hatte feste Regeln. Wenn Blut floß, dann war Schluß. Das war Ehrenkodex. Danach mußte ich es nicht mehr tun, auch nicht in Notwehr. Und jetzt habe ich andere, verbale Möglichkeiten mich zu wehren.

p.: Wie erleben Sie Gewalt in Kreuzberg?

W.W.: Das Traurige ist, Gewalt ist alltäglich in Kreuzberg, und mein Eindruck ist auch, sie nimmt zu. Wir hatten da große Illusionen in der Vergangenheit auf ein friedliches, alternatives, multikulturelles, sich bereicherndes und akzeptierendes Miteinander. Die Realität im Kinder- und Jugendbereich sieht heute allerdings alarmierend aus. Es gibt enorme Defizite im friedlichen Zusammenleben.

p.: Haben Sie manchmal Angst um Ihre Töchter?

W.W.: Ja und nein. Als sie noch

jünger waren, war die Angst größer, weil man davon ausging, daß eine Zehnjährige noch weniger Möglichkeiten hat, sich zur Wehr zu setzen. Heute, denke ich, sind sie der gleichen Gefahr ausgesetzt, der auch alte Menschen ausgesetzt sind.

p.: Sie sprachen selbst die Situation von alten Menschen an. Fast die Hälfte unserer Senioren haben Gewalterfahrungen im Alter gemacht. Was sagen Sie, wenn der Politik die Schuld gegeben wird?

W.W.: Häufig kommt ja die Angst

Fortsetzung: nächste Seite

Zur Mittelseite

Erläuterungen zu einer Graphik von Leon Schidlowsky

Ingo Schulz / Die umseitig abgedruckte Graphik „Chile“ ist ein Teil der „misa sine nomine“ des in Tel Aviv lebenden Komponisten Leon Schidlowsky. Es handelt sich also um die Partitur zu einem Musikstück.

Die „misa sine nomine“ schrieb der in Chile geborene Komponist im Jahr 1976, also 3 Jahre nach dem Militär-Putsch in diesem Land. Schidlowsky hatte das Land schon vor dem Putsch verlassen und viele gute Freunde zurückgelassen; etliche von ihnen kamen ums Leben. Das Werk ist dem Pantomimen, Dichter, Regisseur, Komponisten und Sänger Victor Jara gewidmet, der auch zu den Opfern des Putsches gehörte. So ist diese Messe auch eine Auseinandersetzung mit dem Thema Gewalt, mit dem menschlichen Leben und der Frage, wie es möglich ist, mit der Tatsache zu leben, daß die Täter von damals noch immer nicht zur Rechenschaft gezogen worden sind.

Schidlowsky benutzt die alte Form der lateinischen Messe. Die traditionellen Teile übernimmt ein großer Chor, wobei diesen Teilen jeweils ein moderner Text vom kleinen Chor entgegengestellt wird. Zum großen Lobgesang des „Gloria in excelsis Deo“ (Ehre sei Gott in der Höhe), der in schönen Klängen von großem Chor und vier Gongs musiziert wird, ist „Chile“ das Gegenüber, ein härterer Kontrast ist kaum denkbar.

Der Text von „Chile“ setzt sich aus deutschen und spanischen Wörtern zusammen, sowie aus einem Slogan im unteren Teil der Graphik („CHILE NO SE RINDE“ - Chile wird nicht untergehen). Das in der Graphik verwendete Photo stammt von Amnesty International und zeigt eine Situation in Chile, wo Leichen aus einem Fluß gezogen werden.

Jeder der Sänger soll mit einem Holz-Schlag-Instrument ausgestattet werden. Diese Instrumente begleiten die Aufführung der Texte, Wörter, Silben und Buchstaben nach den Angaben in der Partitur, während die ebenfalls in der Graphik spezifizierten Gesten und Bewegungen ausgeführt werden. Die Dauer des Werkes ist frei.

Wenn Sie sich jetzt fragen, wie so etwas klingen und auf der Bühne aussehen kann, sind Sie herzlich eingeladen, am 11. September 1998, dem 25. Jahrestag des Putsches in Chile, um 20.30 Uhr in die Tabor-Kirche zu kommen. Wir werden mit dem Ölberg-Chor dort aus Anlaß dieses Jahrestages die „misa sine nomine“ noch einmal - in Gegenwart des Komponisten - aufführen.

aus den Medien, hier aber scheint es tatsächlich so zu sein, daß es sich um reale Erfahrungen handelt. Hier kommt wohl ein Stück Kreuzberg zum Ausdruck. Sie haben recht, daß sie die Politik dafür verantwortlich machen. Man muß aber auch deutlich sagen, daß weder Politiker noch die Polizei allein mit den Problemen fertig werden. Hier muß ein Ruck durch Kreuzberg gehen, was das Interesse angeht für die Belange im Kiez. Nachbarschaftspflege und Kontaktaufnahme müssen an Bedeutung gewinnen. Kreuzberg verwahrlost auch, weil die Bewohner, die noch aktiven, die das noch leisten könnten, dieses nicht in die Hand nehmen und zu ihrem Problem machen. Die Alten können das nicht mehr, das ist zuviel verlangt.

p.: Wie könnte das konkret aussehen?

W.W.: Ehrlich gesagt sehe ich die Ansätze im Moment in anderen Bezirken. In Schöneberg, wo sich rings um den sogenannten „Sozialpalast“ engagierte Mieter, Bezirkspolitiker, aber auch die Polizei zusammengesetzt haben und die Probleme dieser Großanlage besprochen haben, Arbeitsgruppen gebildet haben und gefragt haben: Wie verändern wir diese gräßliche Großsiedlung unter Sicherheitsaspekten? Solche Ansätze fehlen in Kreuzberg noch.

p.: Welche Rolle könnte die Polizei dabei spielen?

W.W.: Die Polizei kann nicht die führende Rolle spielen. Das ist ein Irrglaube, dem die Polizei teilweise auch selber aufsitzt. Das ist eine ganz strittige Diskussion, die wir im Augenblick führen um die Schlagworte New York, Null-Toleranz. Wenn man es macht wie in New York, ist der Preis aber, daß 10-20% der Bevölkerung eingesperrt werden, hinter schwedischen Gardinen verschwinden und dort un-

ter aus christlicher Sicht unakzeptablen Bedingungen leben müssen. Das ist ein Extrem, das ich nicht für richtig halte. Das andere Extrem wäre die Toleranz des Wegguckens. Das ist der falsche Weg. Ich meine, daß Bürger und Polizei gemeinsam in den sogenannten kriminalpräventiven Räten und in anderen Gremien zusammenarbeiten müssen. Die Initiative muß von den Bürgern ausgehen.

p.: Im Alltag erlebt man oft Resignation auf der Seite der Polizei. In Gesprächen mit einzelnen Beamten wird gesagt, daß man keine Akzeptanz in Kreuzberg hat, es gibt praktisch keine Unterstützung, wenn Polizisten versuchen zu intervenieren, gerade auch wenn es um „kleine“ Zwischenfälle wie das Umwerfen von Papierkörben oder das Zerkratzen von Autos geht. Oft sieht nicht nur der Bürger weg, sondern auch die Polizei.

W.W.: Der KoB allein kann das gar nicht richten. Der einzelne Polizist, der auf die Straße geht, wird auf diesem Gebiet nicht ernst genommen. Er wird als Bote anderer Behörden gesehen, der das Knöllchen bringt oder die Fahrtenbuchauflage. Niemals werde ich mit Polizei verhindern können, daß ein Kühlschrank oder ein Sofa aus dem Fenster fliegt. Die Antwort Kreuzbergs auf die Erhebung von Sperrmüllgebühren ist das Abkippen aus dem Wohnzimmerfenster geworden. Und je lauter der zuständige Senator von einer sauberen Stadt redet, desto dreckiger ist Kreuzberg geworden. Nur wenn es von unten zu Umdenkprozessen kommt, wenn die Bürger einer Straße sagen, wir setzen uns zusammen und planen als ständige Aufgabe, daß in unserer Straße kein Sperrmüll herumliegt, daß Kinder beaufsichtigt spielen können usw., wenn es solche Initiativen von unten gibt, nur dann ist etwas zu ändern.

Die Staatsgewalt scheitert hier. Kreuzberg ist eine besondere Härte. Wir sind in einer Situation, in der der Bezirk ziemlich auf der Kippe steht. Für viele, gerade Familien, stellt sich die Frage: Hierbleiben oder wegziehen? D.h., es muß jetzt gehandelt werden, sonst ist diese Entwicklung nicht mehr umkehrbar.

p.: Worin könnte der Beitrag Ihrer Kirchengemeinde bestehen?

W.W.: Der Beitrag wird bereits geleistet, indem zu dem Thema gearbeitet wird. Die Kirche könnte einen Runden Tisch zum Thema Gewalt in ihrem jeweiligen Bereich aufbauen. Zentral wird es sein, mit den Menschen vor Ort zu reden, trotz all der Schwierigkeiten, die sich konkret ergeben.



Wolfgang Wieland ist Mitglied der Emmaus-Ölberg-Gemeinde. Er ist Rechtsanwalt und Mitglied des Berliner Abgeordnetenhauses.

Das Himmelblaubuch

Geschichte vom Studenten und vom Taucher von Michail Sostschenko

Wirklich interessant. Zwei Männer haben sich geprügelt. Zwei Männer sind ins Handgemenge geraten, und der schwächere, das heißt ein gänzlich kraftloser, skrofulöser Jüngling, hat den Stärkeren geschlagen.

Man möchte es fast nicht glauben. Wie soll der schwächere Jüngling alle physikalischen und chemischen Grundgesetze brechen können, Genossen? Hat er irgendwie geschummelt? Oder den andern überlistet?

Nein! Er war einfach eine stärkere Persönlichkeit. Oder er hatte mehr Mut. Dadurch schlug er seinen Feind. Es haben sich also, sage ich, zwei Männer geprügelt. Ein Taucher, Genosse Filippow. Ein riesiger Kerl mit Budjonny-Schnurrbart. Und das Jüngelchen, Hochschüler, ein Student. Ein ziemlich gebildeter, halbintelligenter Studiker. Übrigens ein Namensvetter unseres berühmten sowjetischen Romanschriftstellers Malaschkin.

Der Taucher Filippow, sage ich, war ein überaus kräftiger Kerl. Bei der Taucherei werden natürlich selten Schwächlinge eingesetzt, aber er war ein unheimlich kräftiger Satan.

Der Student hingegen war ein mickriges, nicht sehr stabiles Bürschchen. Er zeichnete sich nicht durch Schönheit aus und hatte auch dauernd was in der Visage, Skrofeln oder so. Was weiß ich.

Die beiden gerieten also ins Raufen.

Ich muß freilich sagen, daß zwischen ihnen kein Klassenkampf bestand. Auch ideologische Differenzen waren nicht zu beobachten. Beide waren von proletarischer Abkunft. Die Schlägerei entstand auf dem Unterfutter der Liebe. Sagen wir's derb, sie waren nicht bereit, sich in eine

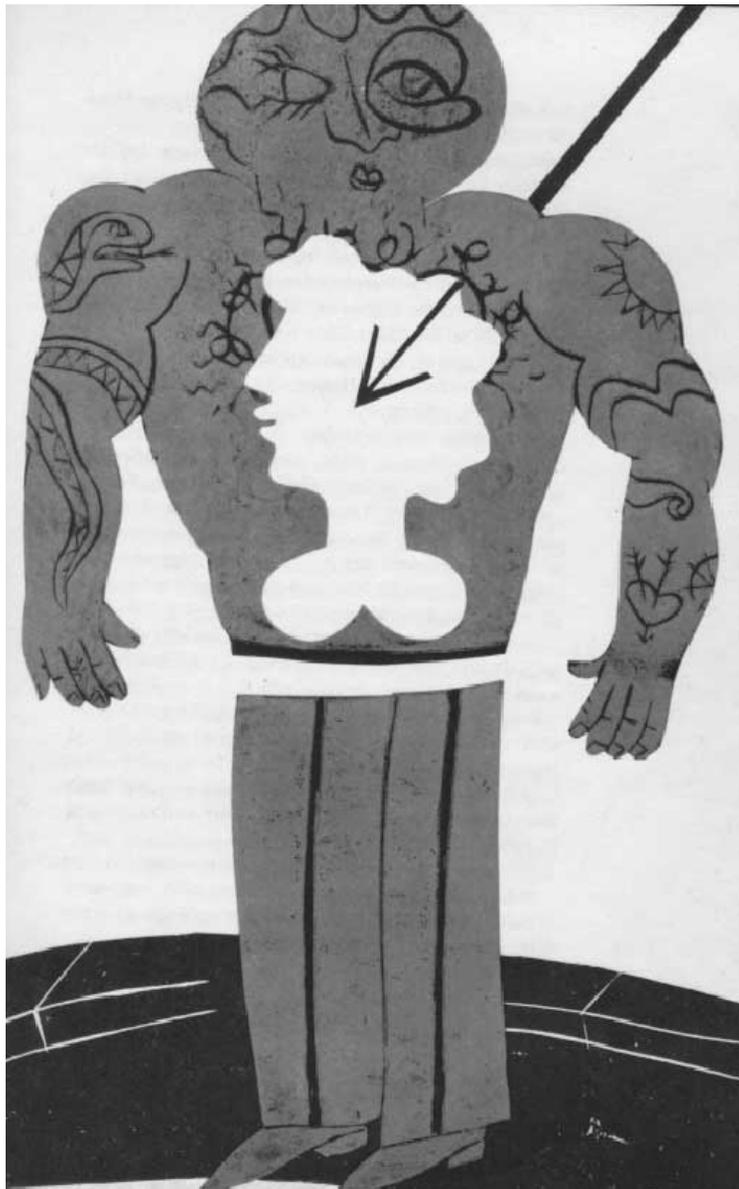
Frau zu teilen. Und das in diesem Jahr der Revolution! Direkt ein Witz.

Da gab's eine Schura. Kein übles Mädchen. Mund, Nase, alles da. Bloß Übernatürliches war an ihr nicht zu beobachten.

Der Taucher, Genosse Filippow, war sehr heftig und über alle Maßen in sie verliebt.

Sie war ein paarmal mit ihm spazierengegangen, wechselte dann jedoch auf die Seite der Halbintelligenz. Verlegte sich auf Malaschkin. Vielleicht kam er ihr gesprächiger vor. Oder er hatte sauberere Hände. Zwischen ihnen schoß eine flammende Liebe auf.

Der Student, wissen Sie, wurde seines Glücks nicht recht froh. Denn er sah, er hatte einen sehr gefährlichen Gegner. Er ließ sich jedoch nichts anmerken. Ging ganz offen mit seiner Madame spazieren



und führte sie zu verschiedenen Stellen. Mutig, untergehakt. So führte er sie über den Hof, als gerade der Taucher zusah. Aber der Student ließ sich nicht anmerken, daß er zaghaft war, und trug das Banner seiner Liebe hoherhoben. Der Taucher griff ihn sich natürlich.

Ließ ihn kaum Atem holen. Er titulierte ihn mit diversen flegelhaften Bezeichnungen und stieß ihn bei der Gelegenheit vor die Brust. Stieß ihn und sagte:

„Na los, machen wir einen Gang! Gleich schraub ich dir Schmarotzer die Birne ab.“

Na, der Student mußte es natürlich hinnehmen. Er ging weg.

Eines Tages stehen lauter Burschen im Hof des Hauses. Die ganze Leitung, Mitglieder, Kontrollkommission. Der Taucher steht etwas abseits. Plötzlich kommt Kostja Malaschkin mit seiner Schura übern Hof. Hübsches Paar, die beiden. Liebevoll untergehakt. Der Taucher sagt absichtlich laut zur Kontrollkommission:

„In der Visage hat er die Lepra“, sagt er, „aber er macht in Liebe und bringt die Fräuleins sogar bis zur Tür.“

Da begleitet der Student seine Dame hinaus und kehrt zurück.

Kehrt zurück, tritt auf die Gesellschaft zu und haut dem Genossen Taucher eins übers Maul. Der Taucher wundert sich natürlich über diese Unverfrorenheit und ballert dem Studenten eine zurück. Der Student kracht zu Boden. Der Taucher macht sich über ihn her und drischt ihn auf den Bauch und verschiedene wichtige Stellen.

Die Kontrollkommission drängt natürlich den Taucher vom Studenten weg. Stellt diesen wieder auf die Füße. Reibt ihm die Hühnerbrust mit Schnee ab und führt ihn nach Hause.

Dem Studiker ist nichts Ernstes

passiert, er verschnauft und geht abends wieder hinaus, um frische Kühle zu atmen.

Geht hinaus, um frische Kühle zu atmen, und begegnet auf dem Rückweg dem Taucher. Wieder tritt er mit raschen Schritten auf ihn zu und haut ihm eins in die Visage.

Diesmal aber ist keine Kontrollkommission zugegen, und der Taucher, Genosse Filippow, bügelt unsern Studiker ziemlich glatt. Hinterher muß dieser in seinem Mäntelchen nach Hause getragen werden.

Anderthalb Wochen etwa vergehen. Der Student hat sich völlig erholt, steht er wieder auf und geht zur Hausversammlung.

Geht zur Hausversammlung und trifft wieder auf den Taucher. Der Taucher will ihn nicht sehen, aber der Student tritt dicht an ihn heran und schlägt ihm wieder eins in die Zähne.

Nun kommt es abermals zu einer gräßlichen Szene. Der Student wird niedergeworfen, über den Boden gerollt und auf sämtliche Stellen geschlagen. Und wieder trägt man ihn in seinem Mäntelchen nach Hause.

Diesmal aber ist die Geschichte ernster. Dem Studenten sind die Vorder- und Hinterbeine, wie man so sagt, buchstäblich gelähmt.

Im Frühling ist das passiert. Die Vöglein zwitschern, die Kapuzinerkresse blüht. Unser liebes Studentlein sitzt nach dieser Schlacht täglich am offenen Fenster und erholt sich. Der Taucher wendet sich im Vorübergehen jedesmal ab. Wenn Leute an ihn herantreten, und sei es in Gegenwart der Kontrollkommission, zuckt er jedesmal heftig zusammen und ruckt den Kopf zurück, als wolle man ihn schlagen.

Zwei Wochen später hat der Student den Taucher noch dreimal ge-

schlagen und zweimal Revanche erhalten, wenn auch nicht ganz so empfindlich.

Beim dritten und letzten Mal jedoch zahlte der Taucher nicht zurück. Er rieb sich nur die getroffene Stelle und sagte:

„Ich gebe auf“, sagte er. „Ich“, sagte er, „bin durch Sie, Genosse Kostja Malaschkin, ganz entkräftet und förmlich verzweifelt.“

Sie wechselten liebevolle Blicke und trennten sich.

Bald danach trennte sich der Student auch von seiner Schura. Der Taucher fuhr ans Schwarze Meer, um nach dem „Schwarzen Prinzen“ zu tauchen.

Damit war diese Sache beendet.

Der Text ist dem „Himmelblaubuch“ von Michail Sostschenko entnommen. Rütten & Loening, Berlin 1976

Mit Waffe machst Du keinen Stich

Eine Aktion von 98 ZWO Radio Paradiso

Thorsten Wittke / „Natürlich hab ich schon mal einen Mitschüler in die Mülltonne gesteckt. Aber das ist doch noch keine Gewalt.“ Der 14jährige Alex verschränkt seelenruhig seine kräftigen Oberarme. Die meisten der rund 60 SchülerInnen der 7. Klassen auf der Leistikow-Oberschule in Zehlendorf pflichten ihm bei. Nur einem Lehrer platzt der Kragen: „Ist für euch denn erst Gewalt, wenn Blut fließt?“ Kurze Pause. „Ja“, ruft ein Mädchen von hinten. Die restlichen SchülerInnen nicken erneut.

Eine ganz normale Berliner Schule, ganz normale Jugendliche - ganz normale Gewalt. „Was tun?“ fragen sich PädagogInnen, Eltern, PolitikerInnen - und 98 ZWO Radio Paradiso. Unter dem Motto: „Mit Waffe machst du keinen Stich“ startete der Sender Anfang Mai eine Anti-Gewalt-Aktion. Die Idee: Zwei Wochen lang besuchte jeden Morgen ein Paradiso-Reporter, unterstützt von Berliner Prominenz (Sängerin Gitta Haenning, Hertha-Trainer Jürgen Röber, Schauspielerin Barbara Schöne, Bischof Wolfgang Huber), eine Schulklasse und stellte die entscheidende Frage: „Wer von Euch tauscht seine Waffe ein gegen Konzertkarten der Hip Hop Band Spectacoolär?“ Bei laufendem Mikrofon unter den Augen des Lehrers guckten die Kids nur verschämt in die Runde. Kein Butterfly-Messer und keine Gaspistole kamen zum Vorschein. Nicht verwunderlich. Viel wichtiger aber, eine Diskussion entwickelte sich. „An unserer Schule“, meint Christian aus Wedding, „gibt es eigentlich gar keine Gewalt.“ Aber - „Waffen können manchmal eine Lebensversicherung sein.“

Abends gingen die Gespräche weiter auf einer Podiumsdiskussion mit der gesamten Schule und den Eltern. MitarbeiterInnen der Polizei, des Landesschulamtes, AntigewalttrainerInnen und natürlich RedakteurInnen von 98 ZWO Radio Paradiso standen Rede und Antwort.

Die Schulen, die bei der Aktion mitmachen wollten, konnten sich beim Landesschulamt bewerben. Echte Problemschulen zeigten leider kein Interesse. Aber auch die „normalen“ Jugendlichen berichten mit erschreckender Selbstverständlichkeit über ihre alltäglichen Gewalterlebnisse, so wie Marco (15) aus Charlottenburg: „Ich bin schon fünfmal abgezogen worden. Entweder du gibst ihnen deinen Walkman, deine Turnschuhe, dein Geld, oder du bekommst Schläge. Ich habe da keine Angst mehr vor. Ich kenn' das ja schon. So ist das eben.“



Vor allem die Überfälle auf dem Schulweg und die Schlägereien in der Freizeit am Nachmittag nehmen zu, sind sich die ExpertInnen, also die SchülerInnen, einig. In der Schule fühlen sich die meisten sicher. „Aber abends“, sagt Maike (16) aus Neukölln, „gehe ich allein überhaupt nicht mehr vor die Tür.“ Und Sabrina (16) fügt nach aufgeregtem Finger-

schnippen hinzu: „Freunde trauen sich nicht mehr, mich zu besuchen, weil dort ständig etwas passiert.“

Wenn geschlagen wird, dann richtig. Hemmungen, auch mal einen Stock, ein Messer oder auch ein Skateboard als Waffe zu verwenden, gibt es kaum noch, ebensowenig wie untere Altersgrenzen der „Abzocker“: „Manche sind erst 11, und die haben schon alles, Messer, Gaswaffen und scharfe Waffen. Die halten alte Leute auf der Straße an und nehmen ihnen ihr Geld ab“, erzählt Sabrina.

Offene und ehrliche Antworten, die belohnt wurden. Das „angesagte“ Hip-Hop-Duo „Spectacoolär“ (in ihrem Hit: „Meine kleine Schwester“ geht es um das Thema Gewalt an der Schule) gab für SchülerInnen, die bei den Diskussionen mitgemacht hatten ein Sonderkonzert. Auch dann, wenn sie keine Waffen getauscht hatten. 2.500 Kids, Teens und die Eltern feierten friedlich „so richtig ab“.

Sicher kann eine einzelne Aktion die Gewalt an Schulen und unter Jugendlichen nicht beheben. Aber „Mit Waffe machst du keinen Stich“ hat aufmerksam gemacht und hoffentlich zu weiteren Gesprächen zwischen LehrerInnen, Eltern und SchülerInnen angeregt. Ein erster Schritt, denn, so Bettina Schubert, Psychologin beim Landesschulamt: „Jedes Schweigen ist eine Zustimmung.“

Thorsten Wittke ist Rasender Reporter bei Radio Paradiso

Ein Spiel- & Nachbarschaftsfest

findet am Sonnabend, dem 20. Juni 1998 von 15 bis 22 Uhr auf dem Lausitzer Platz und im Kirchturm statt. Die AnwohnerInnengruppe Lausitzer Platz, die Emmaus-Ölberg-Gemeinde und die Eisenbahn-Markthalle laden als Organisatoren herzlich dazu ein.

Die Johannes-Passion

war das finanziell bisher erfolgreichste Konzert des Ölberg-Chores. CDs mit der Lifeaufnahme aus der Emmaus-Kirche sind zum Preis von DM 30,- DM in der Küsterei erhältlich. Auch von der Rossini-Messe gibt es neuerdings eine CD-Pressung (30,- DM). Life ist der Ölberg-Chor das nächste Mal am Sonntag, dem 21. Juni um 11 Uhr im Gottesdienst in der Emmaus-Kirche zu hören.

300 neue Stühle

erfreuen Gottesdienst- und KonzertbesucherInnen der Emmaus-Kirche. Die 150,- DM pro Stück sind sie zum großen Teil aus einer finanziellen Rücklage bezahlt. Um diese wieder aufzufüllen und für weitere Verschönerungen in der Kirche - z.B. einen längst fälligen neuen Anstrich - „flüssig“ zu bleiben, sind wir dringend auf Ihre Mithilfe angewiesen.

Einen neuen Superintendenten

und zwei StellvertreterInnen wählt die Kreissynode unseres Kirchenkreises Berlin-Stadtmitte am Sonnabend, dem 27. Juni 1998. Zur Wahl stehen Christoph Schuppan (Friedrichshain) und Lothar Wittkopf (Kreuzberg) für das Superintendentenamt. Unsere Pfarrerin Frau Ulla Franken (Kreuzberg) und Annelie Freund (Tiergarten) kandidieren für die Stellvertretung, wobei die Synode aus ihrer Mitte auch noch weitere KandidatInnen benennen kann.

Das Frühstückscafé

und die Kleiderkammer im Kirchturm sind vom 13. Juli bis zum 7. August geschlossen. Auch unser Zivi braucht mal Urlaub! Ab Dienstag, dem 11. August sind Frühstücksgäste wieder herzlich willkommen.

Eine Reise

für Familien und SeniorInnen bieten wir auch in diesem Jahr wieder an vom 17.-23. Oktober. 12 von 20 Plätzen im „Haus am See“ in Mötzow bei Brandenburg am Beetzsee sind noch frei. Die Kosten für Busfahrt, Übernachtungen und Vollverpflegung betragen für Erwachsene 300,- DM, für Kinder und Jugendliche je nach Alter zwischen 200,- und 265,- DM. InteressentInnen können sich in der Küsterei oder bei Christina Lenz melden.

Der nächste Konferkurs

wird nach den großen Sommerferien im September starten und etwa ein Jahr dauern. Zum Konferkurs gehören 10 - 12 Sonnabendnachmittage, eine Wochenendreise und der Besuch der Gottesdienste an den jeweiligen Konfirmandenwochenenden. Jugendliche im Alter von mindestens 14 Jahren können sich in der Küsterei oder im Pfarrbüro anmelden.

Die Diakoniestation Südstern,

unser evangelisches Pflegeangebot in Kreuzberg, hat sich auf einer Veranstaltung im Kirchturm am 28. April schon einmal vorgestellt. In der nächsten Ausgabe des paternoster werden ausführliche Informationen über die Station nachzulesen sein.

Emma findet Maus

heißt das neue Projekt unserer EhrenamtlerInnengruppe, das im September starten soll. Es geht dabei um eine Tauschbörse für Freizeitaktivitäten

und kleine Dienstleistungen. Am 27. August, unserem Kirchweih- und Fusionsjubiläum, wird die Gruppe das Projekt vorstellen. Näheres entnehmen Sie bitte unseren Schaukästen und dem Monatskalender von August.

Der Gemeindegemeinderat

wird am Sonntag, dem 4. Oktober neu gewählt. Wahlberechtigt sind alle Gemeindeglieder, die das 14. Lebensjahr vollendet haben und konfirmiert sind; wählbar sind Gemeindeglieder ab dem 16. Lebensjahr. Wenn Sie kandidieren möchten, melden Sie sich doch einfach bei uns! Alle Wahlberechtigten werden selbstverständlich rechtzeitig schriftlich informiert. Und pünktlich zur Wahl wird auch der neue paternoster fertig sein.

**Gewalt**

kann durch angemessene Reaktionen vermieden werden. Ein Seminar über Strategien der Gewaltvermeidung findet am 8.7.1998 von 19.00 - 22.00 Uhr in der Emmauskirche statt. Details zu dieser Veranstaltung finden Sie in dieser Ausgabe auf der Seite 4. Da die Zahl der möglichen TeilnehmerInnen für dieses Seminar begrenzt ist, bitten wir um Anmeldung in der Küsterei.

Rahel Sanzara, Das Verlorene Kind, Roman

In diesem Roman gestaltet Rahel Sanzara eine Prozeßgeschichte aus demselben Band des Pitaval, dem Heinrich von Kleist seinen Stoff zum Michael Kohlhaas entnommen hat. Das verlorene Kind ist die mit einer geradezu unheimlichen Objektivität erzählte Geschichte eines Sexualmordes und zeigt, wie sich die Tat einer Sekunde mit tragischer Notwendigkeit ein halbes Jahrhundert lang, bis in unsere Tage hinein, auswirkt. Es durchmißt die Kreise des Schauerlichsten, das es innerhalb der menschlichen Seele gibt, aber ebenso mühelos erhebt es sich zu den Bezirken menschlicher Größe. Es ist ein Entwicklungsroman und ein Abenteuerroman zugleich. Sekunden-schnelle Ereignisse sind ebenso greifbar nahe wie das Rieseln der Jahre und Jahrzehnte.

Suhrkamp, 295 Seiten, 14,00 DM

Roman Frister, Die Mütze oder der Preis des Lebens, Lebensbericht

„Ich schrieb dieses Buch unter großen Schmerzen und mit Vorbehalten, die mich bis heute nicht verlassen haben. Ich wußte: Indem ich die Wahrheit schrieb und nichts als die Wahrheit, würde ich nicht nur die Gefühle anderer Überlebender verletzen, sondern auch den Wissenschaftlern widersprechen, die viele wichtige Bücher über die Vernichtung von sechs Millionen Körpern geschrieben haben - aber sehr wenig über die Vernichtung einer einzelnen menschlichen Seele. Andererseits: Wenn ich mich nicht vollkommen preisgäbe, nicht auch solche Taten offenbarte, die man lieber verges-

sen möchte, wäre das Buch wertlos. Mit dieser, wie ich hoffe, aufrichtigen und ungeschönten Beschreibung meiner eigenen seelischen Versehrtheit setze ich mich natürlich mitleidloser moralischer Verurteilung aus. Die Frage ist jedoch: Hat jemand das Recht, mich nach den Maßstäben unserer aufgeklärten Gesellschaft zu richten für das, was ich im Dunkel des menschlichen Dschungels beging?“

Siedler, 477 Seiten, 49,00 DM

*	muß nicht sein
**	borgen
***	kaufen
****	verschenken

Konrad Lorenz, Das sogenannte Böse, Sachbuch

„Das sogenannte Böse“ ist ein Schlüsseltext unserer gegenwärtigen menschlichen Selbsterkenntnis. Schon etwa 25 Jahre alt, gehört dieses wie auch das nächste vorgestellte Buch zu den Klassikern, was das Thema Gewalt und Aggression anbelangt. Der mit seiner Forschung über Graugänse bekanntgewordene Verhaltensforscher Lorenz siedelt die menschliche Aggression im Bereich der natürlichen Triebe an, den Instinkten der Tiere vergleichbar. Seit Lorenz die Aggression als einen wesentlichen Faktor menschlicher Handlungen und Reaktionen erkannte und in dem hier vorgestellten Buch überzeugend darstellte, ist er aus der Diskussion zum Thema bis heute nicht mehr wegzudenken.

**
dtv, 261 Seiten, 14,90 DM

Erich Fromm, Anatomie der menschlichen Destruktivität, Sachbuch

Als einer der bedeutendsten Psychoanalytiker und Sozialpsychologen unserer Zeit erteilt Erich Fromm der These von Konrad Lorenz vom angeborenen Aggressionstrieb eine deutliche Absage. Der defensiven Aggression, die der Erhaltung des Lebens beim Menschen wie beim Tier dient, stellt Fromm eine spezifisch menschliche Lust am Quälen und Töten gegenüber. Er beschreibt detailliert und brillant, u.a. in Studien zu Stalin, Himmler und Hitler, aus welchen individuellen und sozialen Ursachen die Unfähigkeit zu lieben erwächst.

**
Rowohlt, 569 Seiten, 16,90 DM

Louis Begley, Lügen in Zeiten des Krieges, Roman

Die Geschichte eines 1933 geborenen jüdischen Jungen in Polen, dessen behütete Welt zusammenbricht, als die Deutschen 1939 das Land besetzen. „Getarnt“ als polnisches Kind Maciek begibt sich der Junge zusammen mit seiner Tante auf eine Odyssee durch Polen. Dabei gelingt es den beiden immer wieder, durch eine sorgsam aus Lügen konstruierte Lebensgeschichte ihre wahre Identität zu verbergen und rechtzeitig zu fliehen. Doch auch nach dem Krieg können sie nicht aufatmen, denn schon bald kommt es zum nächsten Programm, so daß der Junge seine „arische“ Identität behält.

Suhrkamp, 223 Seiten, 14,80 DM

An die Herausgeber der Zeitung „paternoster“
 Berlin, den 26.11.98

Ich habe Ihre Zeitung gelesen und fand sie
 ok. Aber bei dem Ok. blieb es dann ei-
 genlich auch. Damit meine ich, daß ich es
 nicht besonders toll fand.

Ich bin 14 Jahre alt und ab und zu
 besuche ich den Gottesdienst. Beim Gottes-
 dienst finde ich es am interessantesten,
 wenn ein Chor singt (oder „der“ Chor).
 Die Einbeziehung und die Toleranz gegenüber
 den Kindern finde ich auch gut, um genauer
 zu sein, sehr gut sogar.

Zurück zu der Zeitung. ~~Wenn Sie die
 Zeitschrift nicht mehr lesen, dann
 schreiben Sie mir, dann kann ich
 die ich langweilig finde, nicht so interessant.~~
 S. 8/9 „Werden Sie Guru“

1. zu lang; 2. interessiert das bestimmt
 nicht viele

S. 18 „Lesezeit“
 Die Idee an sich ist gut, aber die Bücher
 sind nicht besonders gut ausgewählt.

Das sieht wenig aus, aber an dem
 anderen Seiten, die ich nicht erwähnt habe,
 hätte ich auch etwas zu „mäkeln“.

1. Bringen sie ~~ein~~ Zeichnungen unter,
 eine große. 1. Blatt, das nur aus,
 einem Bild besteht. Es sollte sich
 aber natürlich auf den Glauben konzentrieren.

2. Vorschlag:
 Mehr Informationen über die Freizeitangebote
 in der Gemeinde. Fotos vom Chor, von den
 Tischtennisgruppe und anderen Aktivitäten. ~~Das
 Anfang des Gottesdienstes die heiligt. Die
 heute in der Zeitung auch dazu er-
 muntern, sozial tätig zu sein.~~

3. Vorschlag:
 Mehr Umfragen mit mehr Seiten, nicht
 nur mit sechs in der momentanen Aus-
 gabe. Mit folgenden Themen z.B.:
 „Nützt helfen, wenn es keiner sieht“
 oder (unter Schülern).
 „Wie findest Du den Religionsunterricht“
 oder:
 „Wie stellt Du Dir Gott vor?“

Das als Bsp. Auch wenn sie sich über
 manche Ausdrücke von mir kaputtgefleht
 haben, bitte beachten sie doch das Schrei-
 ben. Und, ach ja, die Überschrift der
 Zeitung sollte auch anders sein, finde
 ich. ~~(siehe beigelegte Zeichnung)~~ Außer-
 dem: Mehr Farben. Die jüdische Geschichte
 auf der ersten Seite finde ich schön, aber
 ich finde es sollte nicht auf der „letzten“
 Seite sein. Genau! Da fällt mir ein,
 bringen sie doch mehr über das Ju-
 dentum, aus dem ist das Christentum
 doch schließlich entstanden.
 eine anonyme Leserin

Impressum

paternoster
 Die Zeitschrift der Evangelischen
 Emmaus-Ölberg-Gemeinde
 2. Jahrgang Nr. 2, Sommer 98
 Titelbild: Max Ernst, Die Jungfrau
 züchtigt das Jesuskind vor drei Zeu-
 gen. © VG Bild-Kunst, Bonn 1998

Herausgeber im Sinne des Presse-
 rechts ist der Gemeindegemeinderat
 der Emmaus-Ölberg-Gemeinde

Redaktion
 Thomas Brandt, Ulla Franken, Jörg
 Machel, Charlotte Rehbein, Roy
 Sandner, Ingo Schulz, Erik Senz

Redaktionsanschrift
 Lausitzer Platz 8a, 10997 Berlin

Satz und Layout
 Jörg Machel und Ingo Schulz

Druck
 Bildungswerk in Neukölln GmbH
 gedruckt auf RecyMago 115gr/qm

Adressen und Rufnummern der
 Emmaus-Ölberg-Gemeinde

Emmaus-Kirche, Lausitzer Platz 8a,
 10997 Berlin
 Telefon 030/616 931-0, Fax -21

Ölberg-Kirche, Lausitzer Straße 28/
 Ecke Paul-Lincke-Ufer, 10999 Berlin

Kita Emmaus, Wrangelstraße 31,
 10997 Berlin, Telefon 618 15 97

Kita Ölberg, Lausitzer Straße 29-30,
 10999 Berlin, Telefon 616 932-17

Emmaus-Kirchhof, Hermannstr. 133,
 12051 Berlin, Telefon 626 24 35

Pfarrerin Ulla Franken
 Lausitzer Platz 8a, 10997 Berlin,
 Telefon 616 931-15

Pfarrer Jörg Machel
 Lausitzer Straße 30, 10999 Berlin,
 Telefon 616 932-15

Internet & e-mail:
<http://www.i-m-r-k.com/Emmaus-Oelberg/>
 Emmaus-Oelberg @i-m-r-k.com

Spendenkonto
 Ev. Darlehensgenossenschaft
 (BLZ 100 602 37), Konto 63606,
 KVA/Emmaus-Ölberg/paternoster

Die Herbstausgabe

Sie haben die Wahl, mehrmals sogar. Im September können Sie eine neue Bundesregierung wählen, im Oktober einen neuen Gemeindegemeinderat. Über den „freien Willen“ lesen sie: im paternoster.

Alle Tage

Der Krieg wird nicht mehr erklärt,
sondern fortgesetzt. Das Unerhörte
ist alltäglich geworden. Der Held
bleibt den Kämpfenden fern. Der Schwache
ist in die Feuerzonen gerückt.
Die Uniform des Tages ist die Geduld,
die Auszeichnung der armselige Stern
der Hoffnung über dem Herzen.

Er wird verliehen,
wenn nichts mehr geschieht,
wenn das Trommelfeuer verstummt,
wenn der Feind unsichtbar geworden ist
und der Schatten ewiger Rüstung
den Himmel bedeckt.

Er wird verliehen
für die Flucht von den Fahnen,
für die Tapferkeit vor dem Freund,
für den Verrat unwürdiger Geheimnisse
und die Nichtachtung
jeglichen Befehls.